

Buchbesprechung

Silke Bothfeld, Sigrid Gronbach, Barbara Riedmüller (Hrsg.): *Gender Mainstreaming – eine Innovation in der Gleichstellungspolitik*

Campus, Frankfurt/M. 2002, 270 Seiten

Der Sammelband „Gender Mainstreaming – eine Innovation in der Gleichstellungspolitik“ ist mit seiner Mischung aus einführenden und theoretischen Beiträgen sowie Praxisberichten ein empfehlenswertes Buch für aktive Gender Mainstreaming AkteurInnen und solche, die es werden wollen. Gender Mainstreaming wird aus unterschiedlichen Blickwinkeln bzw. Politikfeldern beleuchtet, so dass sich ein breites Bild über die Anwendbarkeit und Vorgehensweisen ergibt. Das Buch vermittelt fundierte Grundkenntnisse, zeigt Implementierungsbeispiele, weist auf strategische Knackpunkte sowie mögliche Argumentationsstrategien hin.

Entgegen dem Titel der Einleitung („Warum Geschlechterpolitik?“), die die grundlegenden Fragen des Buches aufwirft, ist es kein Einführungsbuch in die Notwendigkeit von Geschlechterpolitik, sondern glücklicherweise ein Fachbuch auf hohem Niveau, das neben einem informierten Publikum aus der Praxis auch Grundlagen für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Gender Mainstreaming an die Hand gibt.

Die Gliederung des Buches in die Teile „Definitionen und Begriffsgeschichte“, „Anwendung des Konzeptes in der öffentlichen Politik“ und „Anwendung in der Arbeitswelt“, mit jeweils theoretisch ausgerichteten Beiträgen und Artikeln zur Praxis, ist gut gelungen.

Stiegler benennt im Einführungsbeitrag deutlich die Gefahren des Mißbrauchs und gibt Hinweise zur Detektion eines solchen. Der Versuch, die Begriffsdebatte zu Frauenförderung und Gender Mainstreaming zu klären, gelingt ihr leider nicht. Sie zieht beispielsweise haltlose Argumente gegen Frauenpolitik und bedauernswerte Ergebnisse erfolgreicher Marginalisierungsversuche gleichermaßen heran, um diesen die Argumentationsstrategie von Gender Mainstreaming entgegenzusetzen. Somit wird Gender Mainstreaming auf Kosten der traditionellen Frauenpolitik profiliert, was strategisch ungeschickt ist und auch an der Qualität von Gender Mainstreaming vorbei geht. Die fehlende Trennschärfe bei Stiegler lässt sich damit erklären, dass der Artikel seit zwei Jahren nicht aktualisiert wurde und das mittlerweile herausgearbeitete Verhältnis von Frauenpolitik und Gender Mainstreaming keinen Eingang gefunden hat. Da Stiegler als ausgewiesene Fachfrau gilt, wäre es sinnvoll gewesen, für dieses Buch auf einem Artikel zu bestehen, der ihre neueren Einsichten und Erfahrungen aufnimmt.

Neben den Ausführungen der Juristin Baer zu den Chancen, die die Nutzung des Rechts für die politischen und rechtlich verbrieften Ziele von Gleichstellungspolitik bietet, sind auch theoretische Überlegungen interessant. Sie thematisiert die strategische – hier schon fast subversiv anmutende – Sprachpolitik des Gender Mainstreamings, die die dekonstruktivistisch beeinflussten Debatten der Frauenbewegung um Identität und Legitimität widerspiegeln und eine argumentative Stärke der neuen Strategie ausmachen. In einem systemtheoretischen Diskurs versucht Baer, die Prognose des Scheiterns von Gender Mainstreaming an der Überkomplexität, die Geschlechterverhältnissen nun mal eigen ist, zu entkräften. Sie verlegt lediglich die Möglichkeit zum Nachweis des Scheiterns in die Zukunft, da erst jetzt Geschlechterpolitik Eingang in das Recht finde. Auch wenn Baer ihren Rechtsoptimismus immer wieder kritisch einschränkt, macht sie deutlich, wie sich AkteurInnen der Modernisierungsrhetorik von Gender Mainstreaming und der zunehmenden Rechtsbindung bedienen können, um beispielsweise möglichen Mißbrauch des Konzepts zur Abschaffung von frauenpolitischen Institutionen zu begegnen.

Dank des sehr gut strukturierten Artikels von Callenius zur Entwicklungspolitik wird anschaulich, dass Gender Mainstreaming nicht etwa aus dem Nichts auf der Frauenkonferenz in Peking aufgetaucht ist, sondern in der Kontinuität von Frauenpo-

litik steht, ohne jedoch alter Wein in neuen Schläuchen zu sein. Kenntnisreich fasst sie die konzeptionelle Diskussion zusammen und legt den Schwerpunkt auf die AkteurInnen. Ihre kritischen Anmerkungen und Hinweise bezüglich Controlling, aber auch zu Vereinfachungstendenzen bei den AkteurInnen selbst, geben wichtige Anhaltspunkte für die konkrete Arbeit zu Gender Mainstreaming.

Eine Beschreibung der Gender Mainstreaming Prozesse in der Bundesrepublik ebenso wie in ausgewählten europäischen Ländern gibt Schweikert, die mit der Geschäftsführung des Gender Mainstreaming Prozesses in der Bundesregierung beauftragt ist. Trotz ihrer Position ist der Artikel keineswegs unkritisch sondern deutlich in der Identifizierung der Voraussetzungen für Erfolg und die daraus resultierenden Anforderungen an die Bundesverwaltung. Nichtsdestotrotz enthält sie den Lesenden eine eigene Bewertung, beispielsweise der ausländischen Initiativen, vor. Dies ist ebenso bedauernd wie der Verweis auf Stiegler für die konzeptionellen Grundlagen von Gender Mainstreaming, da Schweikert in ihrem Artikel eine überzeugende Abgrenzung von Frauenförderpolitik und Gender Mainstreaming ausarbeitet.

Im Artikel von Färber taucht der altbekannte Forderungskatalog der universitären Frauenbeauftragten wieder auf. In diesem Abschnitt wird nicht klar, was Gender Mainstreaming an Neuem zu bieten hätte. Dies legt den Schluss nahe, dass in der frauenpolitischen Wüste der deutschen Universität wenig Raum für eine progressive Vision von Gender Mainstreaming bleibt. In der Analyse der bildungspolitischen Planungen hingegen veranschaulicht Färber konkret welches Potenzial Gender Mainstreaming bietet.

Was hinter dem Konzept der Gender Budgets steht und welche Bedeutung es hat bzw. haben kann, stellt Schratzenstaller in ihrem systematischen und trotz der finanzwissenschaftlichen Materie sehr verständlichen Beitrag dar. Die anschaulichen Beispiele machen aus einem abstrakten Konzept ein konkretes und wirkungsmächtiges Instrument.

In ihrem Beitrag über die Europäische Beschäftigungsstrategie informiert Maier zu Inhalt und Bedeutung der oft genannten Beschäftigungspolitischen Leitlinien der EU und klärt, was Europa bezüglich Gender Mainstreaming zu danken und des weiteren in den unterschiedlichen Ländern zu erwarten ist.

Wie Frauenförderung und Gender Mainstreaming komplementär zusammengeführt werden und wie auch Männer in den Prozess integriert werden können, zeigt Schulz-Müller am Praxisbeispiel der Gewerkschaft ver.di. Sie bettet den erfolgreichen Implementierungsprozess in den europäischen und bundesdeutschen Kontext und führt die internen Widerstände an. In ihrer Diskussion der Gegenargumente sowohl aus Frauen- als auch aus Männerecke

gibt Schulz-Müller strategische Hinweise zum Umgang damit an die Hand.

Für die Tatsache, dass in dem Buch nur ein Artikel von einem Mann aufgenommen wurde – oder vielleicht eher werden konnte? – bietet Höyng selbst Erklärungsansätze. Hier erfolgt die von Gender Mainstreaming erforderte Beschäftigung mit Männern als geschlechtlichen Wesen und eine Analyse der Faktoren für die Abwesenheit von Männern bei aktiver Geschlechterpolitik. Es ist ein Plädoyer, Gender Mainstreaming als Chance zu nutzen, informelle Regeln und geschlechtlich hierarchisierende Normen explizit zum Thema zu machen und damit grundlegende gesellschaftliche Änderungen herbeizuführen. Hierfür wären strategische Bündnisse jenseits von Geschlecht nötig. Höyng rückt Gender Mainstreaming damit implizit und in Übereinstimmung mit anderen Autorinnen des Sammelbandes in die Nähe der aktuellen feministischen Debatten.

Die wiederholte Nennung einiger weniger Instrumente des Gender Mainstreaming in den Beiträgen ist ein bekanntes Phänomen, aber etwas irreführend. Es verfestigt sich der Eindruck, dass sich in der Instrumentenentwicklung bisher noch wenig getan hätte, während doch die internationale Gender Mainstreaming Instrumentendatenbank DIGMA (<http://www.amazone.be/>) 108 Einträge zählt. Hier von sind mindestens 15 als Gleichstellungsverträglichkeitsprüfung im engeren Sinne zu betrachten. In der Datenbank finden sich auch Instrumente zur Analyse impliziter Normen und informeller Regeln,

auf deren Bedeutung zu recht in verschiedenen Artikeln des Buches nachdrücklich hingewiesen wird. Die genannten Instrumente erfassen diese aber lediglich implizit. Hier ist Gender Mainstreaming vielleicht schon weiter, als es scheint.

Die offenbar schwierige Abgrenzung zwischen Frauenpolitik und Gender Mainstreaming und damit die Darstellung konzeptioneller Neuerungen und strategischer Vorteile gelingt vielen, aber nicht allen AutorInnen überzeugend. Dies ist ein strategisch zentraler Punkt und hätte in diesem Buch eindeutiger geklärt werden sollen.

Ein großes Verdienst der Herausgeberinnen ist es, dass sie AutorInnen aufgenommen haben, die konstruktiv Argumente und Vorbehalte gegen Gender Mainstreaming vor allem aus frauenpolitischer Seite diskutieren, statt ängstlich und sorgenvoll Frauen von vorneherein wieder als wahrscheinliche Verliererinnen von Modernisierungsprozessen zu sehen. Fern der Naivität loten die AutorInnen die Potenziale von GM aus, benennen die nötigen Bedingungen

hierfür und verschweigen auch mögliche Machtverluste und neue Denkanforderungen nicht. Die Kontroversen, die das Konzept innerhalb der frauenpolitischen Szenen ausgelöst hat, können so versachlicht werden.

Die Herausgeberinnen erreichen ihren Anspruch, Gender Mainstreaming in den politischen Kontext zu plazieren, erste Bewertungen und Analysen dieser jungen Strategie zu sammeln und die Chancen in der deutschen Politik auszuloten. Mit ihrem Fazit bilden die Herausgeberinnen die theoretische Klammer um die Beiträge und bieten eine Metaperspektive aus politikfeldanalytischer Sicht, aus der sich praxistaugliche Anhaltspunkte für strategische Entscheidungen bei der Planung von Gender Mainstreaming als auch für die Prozessanalyse bieten.

Kurzum – ein in sich schlüssiges und ausgewogenes Buchkonzept mit kompetenten Beiträgen, die Kontroversen aufzeigen und zum Teil klären helfen, PraktikerInnen unterstützen und theoretisch weiterführende Fragen aufwerfen.

Mara Kuhl